



Lidia Czyż

*Es blieb  
mir nur die*  
**HOFFENUNG**

Die lange Suche nach  
dem eigenen Vater

fontis

Lidia Czyż  
Es blieb mir nur die Hoffnung

«Gäbe es keine Hoffnung,  
müsste das Herz zerbrechen.»

*Thomas Fuller*

Lidia Czyż

# Es blieb mir nur die Hoffnung



*Die lange Suche  
nach dem eigenen Vater*

*fontis*  
BRUNNEN BASEL

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Die Bibelstelle wurde folgender Übersetzung entnommen:  
Hoffnung für alle © 1983, 1996, 2002, 2015 Biblica, Inc.®,  
hrsg. von Fontis – Brunnen Basel

Titel der polnischen Originalausgabe:  
«Pozostała tylko nadzieja»  
© 2016 Lidia Czyż, Poland.  
Translated and printed by permission.  
All rights reserved.

Übersetzung: Ina Frey, Herrnhut

Copyright der deutschen Ausgabe:  
© 2017 by Fontis – Brunnen Basel

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johansson, Langgöns  
Umschlagfoto: popovartem/Shutterstock.com  
Umschlagfoto U4: Ditty\_about\_summer/Shutterstock.com  
Satz: Innoset AG, Justin Messmer, Basel  
Druck: Finidr  
Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-132-4

Alles, was in dieser Geschichte  
außergewöhnlich erscheint,  
ist tatsächlich passiert.

*Meinen Eltern – für ihre Liebe*  
Lidia Czyż

## **Über die Autorin**

Lidia Czyż (ausgesprochen: «Tschisch») wurde 1963 als Pfarrers-  
tochter im schlesischen Cieszyn geboren. Sie wurde Lehrerin mit  
Schwerpunkt Kunsterziehung. Mitarbeiterin bei der Frauenseel-  
sorge (Mitorganisatorin von Frauenfrühstückstreffen, Konferen-  
zen für Frauen), Mitorganisatorin der Evangelisationswoche in  
Dzięgielów, der größten Zeltevangelisation in Osteuropa. Seit  
zwanzig Jahren Autorin vieler Artikel für christliche Zeitschriften  
und Bücher. Lidia ist verheiratet; ihr Mann ist Pfarrer einer lutheri-  
schen Gemeinde in Wisła Malinka ([www.malinka.org.pl](http://www.malinka.org.pl)). Die bei-  
den haben zwei Kinder.



# Inhalt

Prolog.....	9
1 Kindheit .....	13
2 Gepackte Koffer .....	20
3 «Ich will zu Papi!».....	31
4 Eine schreckliche Falle .....	41
5 Milans Erziehungsmethoden .....	50
6 Ein Leben in Angst.....	57
7 Krankenhausreif.....	65
8 Vojtěch.....	75
9 «Ich bin nicht verrückt!» .....	92
10 Janek .....	107
11 Unbedingter Gehorsam .....	113
12 Pest oder Cholera?.....	118
13 «Du gehst nirgendwo hin!» .....	123
14 «Mio amore» .....	129
15 Die Wahrheit über Antonio .....	143
16 «Kämpfe um dich, Mädchen!».....	153
17 Von jetzt auf gleich .....	163
18 «Du schaffst das!».....	172
19 Auf dem Laufsteg ins Glück.....	178
20 Zwei Striche auf einem Teststreifen.....	188
21 Heimwärts .....	196
22 Vater, Mutter, Kind .....	205
23 Telefonkonferenz im Kreißaal .....	215
24 Wie viel kann ein Mensch ertragen?.....	222
25 «Brauchst du vielleicht Hilfe?» .....	239
26 Lukas .....	251
27 Die Bestie ist bezwungen .....	261



28 «Ich bin da, Liebes» .....	269
29 «Ich verurteile dich nicht» .....	281
30 Das Geständnis .....	303
Epilog.....	313
Nachwort der Autorin Lidia Czyż .....	315

## Kapitel 3

# «Ich will zu Papi!»

«Bitte warten Sie, ein internationales Gespräch», erklärte die Telefonistin.

«Das muss Jakob sein!», rief Opa. «Ja, sie sind hier. Ja ... Du kommst her? Du verkürzt deine Tournee um eine Woche? Gut, wir warten auf dich, ganz besonders Nadia. Ja, gut ... bis dann.»

«Und?», fragten Oma und ich gleichzeitig und schauten Opa erwartungsvoll an.

«Er hat gesagt, dass er so schnell kommt, wie er kann. Dadurch, dass er die ganze Zeit im Ausland war, wusste er nicht, wo ihr seid. Er hatte Angst, dass euch etwas passiert ist, weil er euch nicht erreichen konnte. Dann hat er vermutet, dass ihr zu uns gekommen seid, obwohl Mama nichts davon gesagt hatte ...»

Vor lauter Glück hörte ich Opas Fortsetzung nicht mehr. Ich konnte auch keinen Löffel von dem leckeren Grießbrei mehr essen, den Oma mir mit geschmolzener Butter und einer dicken Kakaoschicht vorbereitet hatte.

«Papi kommt, Papi kommt!», rief ich und tanzte durch das Zimmer.

An diesem Tag schmeckte mir das Eis so gut wie noch nie, und auf dem Spielplatz schaukelte ich so hoch, dass ich den Eindruck hatte, beinahe die Wolken zu erreichen. Am Abend konnte ich lange nicht einschlafen. Immer wieder lief ich aufgereggt zum Fenster, um zu sehen, ob er vielleicht schon kam.

«Papi kommt bald», erzählte ich glücklich meinem blauen Teddy. Ich hoffte, dass Mama und Papa sich versöhnen und wir zusammen nach Polen zurückfahren würden.

Mit dem Bild unserer Familie vor Augen schlief ich zufrieden und sorglos ein.

«Verbringe wenigstens ein bisschen Zeit mit deinem Kind!», hörte ich am nächsten Tag Omas leise Stimme, als ich unbemerkt in die Küche kam.

Mama nahm sich ihre Worte offensichtlich zu Herzen, denn nach dem Mittagessen schlug sie vor: «Übers Wochenende, vielleicht sogar länger, fahren wir an den Stausee campen.»

«Wirklich?» Ich freute mich über alles.

Der Brünner Stausee war sowohl bei den Einheimischen als auch bei Touristen ein bekannter und beliebter Ort. Man konnte dort Campinghütten mieten und wunderschön spazieren gehen. Der Gedanke an diesen Ausflug begeisterte mich, und meine Freude wurde noch größer, als Mama sagte, dass ihr Bruder mitkommen würde.

Es war ein außergewöhnlich heißer Sommertag. Mama und ich liefen mit unseren kleinen Rucksäcken die sonnigen Straßen entlang bis zur Straßenbahnhaltestelle und fuhren einige Stationen bis zum nahe gelegenen Stausee. Mein Onkel wollte mit dem Auto unser restliches Gepäck mitbringen.

Mir kam dieser Tag wie der schönste im Jahr vor. Ich hüpfte fröhlich den Weg entlang und stellte mir vor, was für ein herrliches Wochenende wir verbringen würden. Und wenn wir zurückkämen, würde Papi vielleicht schon auf mich warten. Ich würde ihm um den Hals fallen, dann würden sich Mama und Papa umarmen und die Erlebnisse der letzten Wochen würden der Vergangenheit angehören.

Meine Freude erlosch jedoch abrupt, als sich herausstellte, dass uns am Stausee ... dieser Mann erwartete.

«Das ist Onkel Milan», stellte Mama ihn mir vor.

Ich schaute ihn verwundert und empört an.

*Was macht der denn hier?! Er soll verschwinden! Sofort!*

Ich konnte ihn nicht leiden. Obwohl ich nicht verstand, was sich zwischen ihm und Mama ereignet hatte, spürte ich, seitdem

ich das Wort «Romanze» gehört hatte, dass die Probleme zwischen meinen Eltern daher kamen, dass er aufgetaucht war.

Ich war wütend, weil Mama ihn die ganze Zeit anstrahlte und ihm ständig etwas ins Ohr flüsterte.

*Wozu ist er hierhergekommen?! Er gehört doch überhaupt nicht zu unserer Familie! Er soll gehen!*, dachte ich. Ich hielt möglichst großen Abstand zu ihm und lief vorneweg, während Mama mich ständig ermahnte.

«Hör auf, so zu rennen, und benimm dich wie ein normales Kind! Papa hat dich viel zu sehr verwöhnt! Ich muss dich erst einmal ordentlich erziehen», rief sie verärgert.

*Ich werde auf keinen Fall neben diesem schrecklichen Mann laufen!*, dachte ich und lief noch schneller.

Als wir uns dem Spielplatz näherten, rannte ich zur Schaukel und sprang darauf. Ich versuchte so gewaltig Schwung zu holen, dass ich beim Vorbeugen von der Schaukel fiel und mit dem Kopf zuerst auf dem Boden aufkam. Ein stechender Schmerz durchfuhr mich.

«Mama!», schrie ich unter Tränen. Ich berührte meine Stirn und sah, dass meine Hand voller Blut war.

«Ich habe dir doch gesagt, dass du nicht so herumtoben sollst!», schimpfte sie, während sie mich von der Erde aufhob. Ihre Stimme schien weit weg. Ich hörte noch das Martinshorn.

Als Nächstes wachte ich im Krankenhaus wieder auf.

Sie hatten meine Wunde am Kopf genäht, einen Verband angelegt und mein Bett in einen Saal voller Kinder gebracht. Ich sollte zur Beobachtung im Krankenhaus bleiben, damit eine Gehirnerschütterung ausgeschlossen werden konnte.

Ich wusste nicht, was schlimmer war – der Schmerz der genähten Wunde und die Notwendigkeit, im Krankenhaus bleiben zu müssen, oder die Tatsache, dass die ganze Zeit dieser fürchterliche

Mann vor der Tür auf Mama wartete und sie schließlich mit ihm wegfuhr.

Es vergingen zwei Tage, in denen ich einfach nur auf dem Bett saß, auf einen unsichtbaren Punkt starrte und hin und her wippte.

Andere Kinder versuchten mich etwas zu fragen, aber ich war so traurig, dass ich keine Lust hatte, mit ihnen zu sprechen.

Ein großer Kloß steckte in meinem Hals.

*Warum ist Papa nicht da? Warum ist er noch nicht gekommen? Warum holt er mich nicht ab? Ich will nicht hier sein!*

Es war schon fast dunkel, als ich auf dem Flur eine Stimme hörte: «Wo ist meine Tochter? Wo haben Sie Nadia hingelegt?!»

Ich saß immer noch apathisch auf meinem Bett und dachte, dass ich mich getäuscht hatte, doch als Papa in den Saal kam, fiel ich ihm nur noch in die Arme.

«Nadialein!» Er nahm mich hoch. «Meine Kleine, mein Schatz», wiederholte er und überschüttete mich mit Küssen. Die anderen Kinder versammelten sich um uns herum und schauten zu.

«Ich habe dich so schrecklich vermisst, Papi! Bitte lass mich nicht hier!», flüsterte ich, während ich meine Arme krampfhaft um seinen Hals schlang. «Bitte!»

«Natürlich lasse ich dich nicht hier, warum sollte ich das tun?», versicherte er mir und küsste mich auf die Stirn.

«Wie hast du mich gefunden?»

«Ich habe euch bei Oma und Opa gesucht. Opa hat mir gesagt, dass ihr zum Stausee gefahren seid ...»

«Wie sind Sie hier hereingekommen?! Es ist keine Besuchszeit mehr!» Eine sehr unfreundliche Krankenschwester, vor der alle Kinder Angst hatten, kam in den Saal gelaufen und begann Papa anzuschreien.

«Das ist meine Tochter! Ich habe ein Recht, bei meinem Kind zu sein!», protestierte Papa.

«Sie haben hier überhaupt keine Rechte! Bitte verlassen Sie sofort den Saal!»

«Das ist meine Tochter, und ich bleibe bei ihr!» Papa ließ sich nicht einschüchtern.

«Wenn Sie nicht gehen, hole ich den Chefarzt!»

«In diesem Fall geht meine Tochter zusammen mit mir!», stellte Papa kategorisch fest. Er nahm mich an der Hand und verließ den Saal.

In diesem Moment tauchten zwei Ärzte auf, die durch den Lärm aufmerksam geworden waren, und versuchten Papa aufzuhalten. Er ließ allerdings keinerlei Argumente gelten und verlangte meine Entlassung aus dem Krankenhaus.

«Ich wusste, dass du kommst! Du bist mein Held, so wie der Prinz aus dem Märchen», flüsterte ich, während er mich auf seinen Armen aus dem Krankenhaus trug. «Aber was ist denn mit deiner Hand passiert?», fragte ich, als ich die abgeschürfte Haut bemerkte. «Bist du auch hingefallen?»

«Nein, aber ... ich musste ein ernstes Wörtchen mit einem gewissen Mann wechseln, der deiner Mutter schaden wollte.»

*Hat Papa etwa ... Milan geschlagen?* Ich schaute ihn verwundert an.

«Das ist gut», erklärte ich zufrieden und umarmte ihn noch fester.

Als wir bei den Großeltern ankamen, war Mama nicht da. Ich hörte nur, wie Opa leise zu Papa sagte: «Wenn du hier gewesen wärest, dann wäre das alles nicht passiert! Wenn du nur hier gewesen wärest!»

Papa war traurig und wütend. Ich war mir sicher, dass das wegen diesem blöden Milan war, doch ich sagte nichts. Papa brachte mich ins Bett und erzählte mir einige Märchen. Mir tat zwar immer noch der Kopf ein bisschen weh, aber an diesem Abend schlief ich ruhig ein und fühlte mich geborgen.

Als ich am nächsten Morgen die Augen aufschlug, saß Papa auf dem Sofa neben mir und schaute mich an.

«Na, bist du aufgewacht, meine kleine Schlafmütze?» Er lächelte mich an. «Wie geht es dir? Tut der Kopf noch weh?»

«Nein, überhaupt nicht mehr!», versicherte ich wahrheitsgemäß.

«Das ist schön, denn ich habe eine Überraschung für dich ...»

«Was für eine? Sag schon!» Ich hüpfte auf seinen Schoß und streichelte über seine Wangen.

«Mama hat erlaubt, dass wir für zwei Wochen zusammen nach Polen fahren!», sagte er lächelnd. «Der Zug fährt heute Abend.»

Ich konnte vor Glück kaum an mich halten! Auch wenn Mama nicht mitfuhr, war ich mir sicher, dass es die schönsten Tage meines Lebens werden würden, weil ich sie mit Papi verbringen konnte!

Als wir unsere kleine Warschauer Wohnung betraten, blieben wir wie angewurzelt stehen.

«Diebe!», rief Papa entsetzt.

Wir begannen, die Schränke durchzusehen, um festzustellen, was fehlte – es war Mamas und meine Kleidung. Papis Sachen waren unberührt geblieben. Er konnte sich denken, was passiert war ...

Besorgt ließ er sich auf dem Sofa nieder. Ich setzte mich neben ihn und schmiegte mich an ihn. Er hob den Kopf und sagte:

«Das sind nur Sachen. Das Wichtigste ist, dass ich dich habe, meine Kleine! Dass mir niemand dich weggenommen hat. Das würde ich niemals zulassen!»

Die nächsten Tage waren einfach nur wunderbar, wenn sie auch viel zu schnell vorübergingen. Der Gedanke an die Rückkehr in die Tschechei führte dazu, dass ich Papa weinend anbettelte, Mama anzurufen und ihr zu sagen, dass ich noch bei ihm bleiben wolle.

Mama hatte am Anfang nichts dagegen, doch eine Woche spä-

ter rief sie eines Abends an und forderte, dass Papa mich sofort zurückbringe. Papa dachte, ich würde schon schlafen, aber ich hörte seine Antwort:

«Nein, das geht nicht! Ich bin extra früher von der Tournee zurückgekommen und habe dir versprochen, dass es das letzte Mal war. Hania, uns verbindet doch so viel! Wir haben Nadia ... Ich flehe dich an, überdenke deine Entscheidung noch einmal!», bat er sie eindringlich. «Ich liebe dich und Nadia und kann mir ein Leben ohne euch nicht vorstellen! Lass es uns noch einmal versuchen. Überleg es dir bitte ...»

Ich spürte die Anspannung in seiner Stimme.

«Scheidung?! Ich ... ich stimme keiner Scheidung zu!», schrie er geradezu in den Hörer.

Am nächsten Morgen ließ ich mir nicht anmerken, dass ich das Gespräch mitbekommen hatte, und versuchte mich einfach an der gemeinsamen Zeit mit Papa zu erfreuen.

Leider rief Mama nun immer öfter an und forderte, dass Papa mich sofort zurück in die Tschechei brachte. Er argumentierte, dass er mich schließlich nicht zwang, bei ihm zu sein, und dass er dasselbe Recht habe, Zeit mit mir zu verbringen, wie sie.

Nach einem Monat jedoch, als er kaum noch Geld zum Leben hatte und sich die Möglichkeit bot, wieder auf Tournee zu gehen, brachte er mich zu Mama zurück.

Als wir auf dem Bahnhof in Brünn ankamen, stieg Papa als Erster aus und hob mich die hohen Stufen hinunter.

Mama wartete mit Milan auf dem Bahnsteig. Sie hatte einen harten und verbitterten Gesichtsausdruck.

Krampfhaft umschlang ich Papas Hals. Ich spürte, wie sein Herz hämmerte.

«Na endlich!» Mama kam schnurstracks auf uns zu. «Das war das letzte Mal! Du bekommst sie in Zukunft nicht mehr!»



«Immer mit der Ruhe, Hania ... das ist unser gemeinsames Kind. Ich habe auch ein Recht auf sie», protestierte Papa, der mich immer noch auf dem Arm trug.

«Ein Recht?», schnaubte Mama und versuchte mich ihm wegzunehmen. «Ein wunderbarer Papi zum Vorzeigen!», höhnte sie. «Gib sie mir!», forderte sie, aber Papa ließ mich nicht los.

«Du bist ungerecht. Ich bin ein guter Vater gewesen, und ich habe dir versprochen ...»

«Ungerecht? Du hast doch nie Verantwortung übernommen! Jetzt gib sie mir endlich!»

«Ich habe dir versprochen, dass ich die Musik an den Nagel hänge und anfangen ...»

«Ja, ja, deine Versprechen! Es ist klar, dass sie bei mir bleibt.»

«Damit bin ich aber nicht einverstanden!»

«Und wie stellst du dir das vor? Soll sie etwa bei dir bleiben? Sie muss schließlich in den Kindergarten und kommt bald in die Schule. Sie braucht ein stabiles, normales Zuhause. Oder willst du sie vielleicht im Zimmer einschließen, bis du gnädigerweise nach mehreren Wochen wieder zu Hause erscheinst? Es ist mir egal, ob du einverstanden bist. Ich habe schon im Ministerium nachgefragt. Nadia ist Bürgerin der Tschechei und bleibt zusammen mit mir in diesem Land. Und ... ich werde alles tun, dass du sie so selten wie möglich zu Gesicht bekommst!», schloss sie wütend.

«Wir gehen!», sagte sie forsch zu mir.

Milan stand die ganze Zeit in der Nähe, und ich wurde mit jeder Sekunde entsetzter über das, was sich zwischen Mama und Papa abspielte.

«Ich will nicht hierbleiben, ich will zu Papi!» Ich begann zu weinen und umklammerte ihn fest.

Mama zog mich so energisch am Arm, dass es weh tat.

«Ich gehe nirgendwo hin!», protestierte ich, ohne Papa loszulassen.

«Sei still und mach keinen Aufstand», zischte Mama. Mit aller Kraft löste sie mich von Papa.

«Hania, beruhige dich doch ... die Leute schauen schon! Lass mich mit euch ins Auto steigen, und ich versuche Nadia unterwegs alles in Ruhe zu erklären», bat Papa.

«Wir gehen!», befahl Mama und zog heftig an mir. «Wir gehen, hast du gehört?!» Sie erhob ihre Stimme, als ich mich von ihr losriss und zurück zu Papa lief. Ich umklammerte seinen Hals und wollte ihn nicht loslassen.

«Hör auf mit diesem Theater, Hania, wir können uns doch in Ruhe voneinander verabschieden», sagte Papa eindringlich.

«Papi! Papi!!!», rief ich verzweifelt, als Mama mich wieder von ihm wegziehen wollte.

«Lass uns das doch vernünftig lösen.» Papa versuchte sie aufzuhalten.

«Ich will bei Papi bleiben!!!» Ich schrie aus vollem Halse. Um uns herum versammelten sich immer mehr Gaffer.

«Ich werde alles tun, damit ihr so selten wie möglich die Gelegenheit bekommt, so einen Aufstand zu machen!», versuchte Mama mich zu übertönen.

«Paaaapiiiii!!!» Ich sträubte mich mit aller Kraft und trat um mich, als Mama mich gewaltsam aus seiner Umarmung löste.

«Schluss jetzt! Du bist zu groß für so einen Zirkus!» Mama hielt mich fest und trug mich strampelnd über den Bahnsteig.

«Auf Wiedersehen, meine Kleine ... Ich komme gleich nach dem nächsten Konzert zu dir ...!», rief Papa hinter uns her.

«Es wird besser sein, wenn du überhaupt nicht mehr auftauchst! Ich werde mich darum kümmern, dass du keinen Pass bekommst!», drohte Mama wütend.

*Papa wird mich also nicht mehr sehen können?! Nein!!!*

«Ich will zu Papi! Paaaapiiiii!», schluchzte ich verzweifelt.

«Nadia, ich liebe dich ... und ich komme ganz sicher ...», rief Papa mir zu.

«Paaapi! Mein Papi! Paaaapiiiii!!!» Ich schrie immer noch, während wir längst im Auto saßen und Mama versuchte, mich zum Schweigen zu bringen.

Manchmal kann eine Minute alles in unserem Leben verändern. Uns zerbrechen, zerstören, uns jegliche Chance und Hoffnung rauben.

Obwohl mein kindlicher Verstand nicht in der Lage war zu begreifen, was vor sich ging, spürte ich, dass in diesem Moment die Welt für mich zusammenbrach. Unsere gemeinsame Welt – Papas und meine Welt.

Um uns herum lachten die Menschen, aßen, Eltern gingen mit ihren Kindern spazieren und fuhren Fahrrad. Während sie sich freuten, hatte ich den Eindruck, dass mein Herz in tausend Stücke zerbarst. Meine wunderbare, sichere und sorglose Kindheit hatte mit einem Schlag geendet. Es begann ein Leben, das ich die Hölle nennen kann.

## Kapitel 4

# Eine schreckliche Falle

«Versucht ihr doch, sie zu beruhigen! Diese Göre raubt mir noch den letzten Nerv!» Mit diesen Worten warf Mama mich wütend aufs Sofa. «Mit ihrem Geheule hat sie halb Brünn zusammengeschrien! So eine Schandel!»

«Ich will zu Papi! Zu Papi!» Ich weinte in Omas Armen. Vom Schreien war meine Stimme heiser geworden.

«Meine Güte, was habt ihr denn mit ihr gemacht?», fragte Oma verzweifelt, während sie mir die Tränen abwischte. Meine Augen waren so zugeschwollen, dass ich kaum etwas sah.

«Sie heult schon die ganze Zeit so herum!»

«Wunderst du dich etwa darüber? Du weißt doch, wie sehr sie ihren Vater liebt.» Opa schüttelte den Kopf.

«Sie sollte eine ordentliche Tracht Prügel bekommen! Und das wird sie auch, wenn sie nicht bald still ist!», drohte Mama und massierte ihre Arme, die vom Gerangel mit mir schmerzten.

Mir war alles egal. Sie hätte mich anschreien oder schlagen können. Nichts hatte mehr Bedeutung für mich. Ich wollte nur eins: zurück zu meinem Papi!

«Es ist die Frage, *wer* hier Prügel bekommen sollte!», bemerkte Opa scharf. Was habt ihr mit ihr gemacht? Dieses Kind hat einen Schock! Das hättet ihr auch anders klären können!»

«Du selbst hast doch befürchtet, dass Jakob sie mir nicht freiwillig geben wird, deshalb habe ich sie ihm abgenommen! Mit ihr ist alles in Ordnung. Jetzt heult sie zwar, aber sie wird auch wieder aufhören.» Damit verließ Mama die Wohnung. Hinter ihr fiel die Tür mit lautem Knall ins Schloss.

Ich schmiegte mich an Oma und schluchzte: «Ich will zu Papi! Ich will nicht hierbleiben! Papi soll mich hier wegholen! Ich will bei ihm sein!», krächzte ich.

## ⤿ Hinweis des Verlages ⤿

Die Hauptprotagonistin dieses Buches hat an einigen Orten in Polen von ihrem Leben erzählt, zum Beispiel hier:

- bei einem Frauenfrühstück vor ca. 800 Frauen, das man auf der Webseite der Kirchengemeinde von Lidias Mann anhören kann ([https://malinka.org.pl/archiwum-audio/?link=2011-07-16\\_sdk\\_swiadectwo](https://malinka.org.pl/archiwum-audio/?link=2011-07-16_sdk_swiadectwo))
- bei einer Radioreportage (<http://www.polskieradio.pl/80/1007/Artykul/345008,Bombka-szczescia>)

Allerdings spricht sie natürlich Polnisch ...

Nadia (sie heißt in Wahrheit anders) ist heute zurückhaltend, was öffentliche Auftritte und Interviews für Zeitschriften und Radio/TV angeht. Wenn man selber Mutter ist und Familie hat, kann man nicht zehn Jahre lang live auf der Bühne so eine Lebensgeschichte immer wieder von neuem vor vielen Zuhörern ausbreiten. Aber für Leute, die den Vorhang doch gerne ein klein wenig beiseiteschieben und minimal mehr erfahren möchten, sei hier wenigstens verraten: Nadias Papa heißt im wahren Leben Andrzej Krupiński, und er spielte früher u. a. in der polnischen Band «Homo Homini», die auch in der DDR Karriere gemacht hat. Heute ist er Pastor in Chicago, Illinois, USA.

Von derselben Autorin  
weiterhin erhältlich



Lidia Czyż

**Stärker als der Tod**

*Erst wer gelitten hat, kann die Macht  
der Liebe wirklich verstehen*

288 Seiten, Paperback, 13 × 20,5 cm  
12.99 € [D] / 13.40 € [A] / 19.80 CHF\*

\* unverbindliche Preisempfehlung

Bestell-Nr. 192027

ISBN 978-3-7655-2027-3

Der Bestseller aus Schlesien. Gleichzeitig eine wahre Geschichte: Ein junger Mann namens Radek beginnt einen Briefwechsel mit einem Pfarrer und erzählt ihm seine Geschichte, sein Schicksal. Die Kindheit schwer, die Jugendjahre belastet, die Mutter im Alkohol gefangen. Die große Liebe verläuft dramatisch. Seine Freundin Julia kriegt Aids, holt sich eine Meningokokken-Infektion. Radek pflegt sie bis in den Tod. Eine Bilanz voller Verzweiflung und Einsamkeit. Und doch bricht unvermittelt Hoffnung durch. Ob der Mensch im tiefsten Elend doch nicht ganz allein ist? – Ein Buch, das man in einem einzigen Zug durchliest! Dynamisch, überraschend, kraftvoll. Dem Leben abgerungen. Und irgendwie wunderschön.

fontis  
BRUNNEN BASEL